

sind – Faktoren, die langfristig die Gesundheit stark belasten und das Risiko einer vorzeitigen Berufsunfähigkeit erhöhen.

Interessant ist dabei, dass nicht die spektakulären Gefahren im Mittelpunkt stehen, wie man sie aus den Nachrichten kennt, sondern die alltägliche körperliche Abnutzung. Oft sind es monotone Bewegungen, ständiges Knien oder jahrelanges Heben schwerer Lasten, die auf lange Sicht genauso lebensverkürzend wirken können wie ein Unfall.

Das sagt die Statistik

Es gibt auch verlässliche Statistiken über Todesfälle während der Arbeit. In Deutschland lag die Zahl laut dem Statistischen Bundesamt im Jahr 2022 bei 0,7 von 100.000 Erwerbstätigen. 1994 lag die Zahl noch bei 3,7 tödlichen Arbeitsunfällen pro 100.000, im Jahr 2000 bei 2,1. Auffällig ist, dass tödliche Unfälle mit 91,7 Prozent überwiegend Männer betreffen. Der Hauptgrund ist, dass diese häufiger in gefährlichen Branchen arbeiten, als Frauen.

Deutschland gehört mit 0,7

Toten pro 100.000 übrigens zu den sichersten Ländern der Welt. EU-weit sterben 2,1 Beschäftigte pro 100.000. In Italien liegt die Zahl mit aktuell 2,6 Toten pro 100.000 sogar noch etwas höher. Auch hier lässt sich allerdings eine Verbesserung beobachten, denn 2008 waren es in Italien sogar noch 4,8 pro 100.000. Die größte Sterblichkeit betrifft übrigens Unternehmen mit zehn bis 49 Mitarbeiter, während große Unternehmen mit mehr als 250 Mitarbeitern am sichersten sind. Auch das lässt sich vorwiegend mit der Tätigkeit erklären: Die meisten Handwerksbetriebe, Bauunternehmen oder landwirtschaftlichen Betriebe haben weniger als 50 Beschäftigte, während viele auf Bürotätigkeit ausgelegte Unternehmen eher größer sind.

Damit kommen wir zur Auflösung, in welchen Berufen am ehesten gestorben wird. Die Daten stammen von 2016 und betreffen die gesamte Welt. Deshalb liegen die Zahlen weit über dem, was in Europa üblich ist, wo allgemein die wohl höchsten

Sicherheitsstandards gelten.

Berufe, die oft tödlich enden

Der tödlichste Beruf der Welt ist der des Holzfällers. 135,9 von 100.000 Arbeitern sterben hier pro Jahr. An zweiter Stelle folgen Hochseefischer mit 86 Toten pro 100.000. Platz drei geht an Piloten, Flugzeugingenieure und Fluggerätemechaniker, die in einer Kategorie zusammengefasst sind: 55,5. Dies umfasst auch Hubschrauberpiloten, die besonders oft betroffen sind. Bei Dachdeckern sind es 48,6 Todesfälle (vierter Platz) und bei Gerüstbauern 25,1 (sechster Platz). Damit sind diese beiden Berufe sowohl was den unmittelbaren Tod als auch langfristige Schäden und eine frühere

Sterblichkeit betrifft, auf den ersten Rängen zu finden.

Auch Müllmänner leben gefährlich: Sie landen mit 34,1 Toten pro 100.000 auf dem fünften Platz. Lkw-Fahrer folgen mit 24,7 auf Platz sieben. Den achten Platz belegen Landwirte: Hier sterben 23,1 pro 100.000 im Jahr. Gefolgt von Bauarbeitern mit 18 und Erntehelfern mit 17,4 Todesfällen pro 100.000.

In Südtirol ereignen sich die meisten tödlichen Arbeitsunfälle übrigens in der Landwirtschaft, dem Baugewerbe und bei Waldarbeiten. Bei jährlich knapp 15.000 Arbeitsunfällen starben im Jahr 2024 zwölf Arbeiter in Südtirol. Gemessen an der Zahl der Beschäftigten sind das 4,6 Tote pro 100.000. © Alle Rechte vorbehalten

THOMAS AICHNER

Thomas Aichner ist wissenschaftlicher Leiter der Südtirol Business School. Er ist promovierter Wirtschaftsingenieur und lehrt unter anderem Marketing, Konsumentenverhalten und Künstliche Intelligenz an Hochschulen in Italien, Österreich, Deutschland und Saudi-Arabien. www.business-school.bz



ANZEIGE

Stille Post “Über Tourismus”

Die Alpenkolumne von VITALPIN-Geschäftsführer Manuel Lutz

Die Biennale Venedig, die Weltausstellung Expo oder auch Expositionen im Museum Louvre ziehen viele Besucher an und fördern den Austausch. Regionale Veranstaltungen dieser Art tun dies zumeist im kleineren Format. In Bezug auf Tourismus verbreitet sich dies offenbar auch schnell über die Landesgrenzen.

Die Ausstellung „Über Tourismus“ des Architekturzentrum Wien kann derzeit in Innsbruck besucht werden. Anfragen dazu kamen bei uns schon aus Südtirol. Der Name ist clever gewählt. Auch wenn man über den Tourismus sprechen will, suggeriert man damit schnell „Overtourism“. In acht Kapiteln sollen zentrale Aspekte beleuchtet werden. Obwohl in der Beschreibung auch positive Dinge hervorgehoben werden, scheinen negative Beispiele und Zukunftsszenarien zu überwiegen. Bilder von Protesten, weißen Schneebedern und häufig besuchte Orte untermauern dies. Die Ausstellung die „aut. architektur

und tirol“ im Adambräu in Innsbruck zeigt ist schön aufbereitet. Ein kurzer Ausschnitt: Wer sich vom ersten Stock nach unten arbeitet, wird sogleich mit dem Zusammenhang zwischen Tourismus und Klimawandel konfrontiert. Mögliche Szenarien für 2100 sind eine nette Idee, aber zeitweise schier übertrieben. Hier gilt: Die künstlerische Freiheit und Perspektive sind zu akzeptieren.

Bei den nächsten Stationen lohnt sich jedenfalls der genaue, kritische Blick. Dabei sollten Daten und Fakten aus dem Gedächtnis abgerufen werden. Unter dem Foto des bereits erwähnten weißen Bandes auf der Skipiste ist zu lesen, dass „künstliche Beschneigung“ einen hohen Wasser- und Energiebedarf habe. Nicht nur der Begriff, sondern auch die Informationen zur technischen Beschneigung sind falsch – die angegebene Quelle arbeitet einfach gerne mit Emotionen. Denn technische Beschneigung erfolgt auf sehr umweltverträgliche und

ressourcenschonende Art und Weise mit erneuerbaren Energien. Zudem wird vorwiegend Schmelzwasser des eigenen Skigebiets zurückgeführt. Die wahre Geschichte des weißen Bandes wird sowieso nie zu Ende erzählt.

Ein paar Stationen weiter ist der Vergleich von drei Familien in Österreich spannend und öffnet hoffentlich die Augen. Es wird aufgelistet, wie tägliche Gewohnheiten den eigenen CO₂-Verbrauch beeinflussen. Die „Vorbildfamilie“ verschlechtert am Ende des Jahres aufgrund einer Fernreise jedoch die eigene Bilanz signifikant.

Auch Statistiken und Vergleiche zum Anteil des Tourismus am Bruttoinlandsprodukt vieler Länder sind interessant. Das immer größere Reiseaufkommen und andere negative Folgen des Tourismus werden ebenso gezeigt und sollten dabei nicht ignoriert werden. Auf unsere alpinen Regionen sollte jedoch wieder vorsichtig geachtet werden. Denn die Information bei der

Ausstellung, dass aufgrund des Tourismus in einem Ort in Tirol die Bevölkerung wieder zu sinken beginne, ist falsch. Das zeigt ein Blick auf die Seite des Landes Tirol. Um wirklich mitreden und urteilen zu können, ist ein Besuch unumgänglich. Und auch allgemein ist faktenbasierter Austausch über Tourismus wichtig. Sonst wird es zum „Stille-Post-Spiel“.



Über den Autor

Manuel Lutz ist seit 2024 Geschäftsführer von Vitalpin. Hinter den Kulissen fungiert er als Sprachrohr, tüftelt an neuen Konzepten sowie Ideen für Vitalpin und versucht so zufriedenstellende Lösungen für Menschen und Unternehmen im Alpenraum zu finden.

info@vitalpin.org